die ungefähr 1500000 organisierte Arbeiter vertraten. Wohl ist die Zahl der organisierten Arbeiter in Großbritannien größer, aber viele kleine Organisationen waren nicht vertreten. Der letzte Kongreß, der in London 1881 abgehalten wurde, war von 157 Delegierten besucht, die 1000000 Mitglieder repräsentierten. Die Kongresse von Liverpool, 1890, Newcastle, 1891, Glasgow, 1892 und London 1893, stehen sich nach der Zahl der Delegierten ziemlich gleich, aber die Zahl der Gewerkschaften hat sich seit Glasgow verringert.

Am Montag wurde der Kongreß von dem Vorsitzenden des parlamentarischen Komitees, W. C. Steadman, der auch als Präsident des Kongresses fungiert, mit einer Ansprache eröffnet. Auf dem Podium waren anwesend: Sir J. Mc Dougall, Vorsitzender des Londoner Grafschaftsrats; die Parlamentsmitglieder J. Burns, Keir Hardie, B. Pickard, W. R. Cremer und D. Shackleton.

Der Sekretär S. Woods verlas ein Begrüßungsschreiben der drei Londoner Bischöfe, A. F. London, Edward Rowen und J. W. Alban. Ansprachen wurden gehalten von Sir Mc Dougall, Gregory, J. Macdonald (Londoner Gewerkschaftsrat), Keir Hardie und J. Burns. Der erste Redner wies in scharfen Worten auf den schlechten Geschäftsgang, das Sinken der Löhne und die Reaktion hin, die sich in verschiedenen Kreisen gegen die Gewerkschaften bemerkbar mache. Das Parlament und die Presse ständen der Gewerkschaftsbewegung ausgesprochen gegenüber. Das Gesetz falle jetzt mit harten Schlägen auf die Gewerkschaften nieder und erschwere das Recht der Organisation und die Freiheit der Streikposten. Es sei die Pflicht der Gewerkschaften, die Schmähartikel der Times zurückzuweisen, die die öffentliche Meinung über das Ziel der Bewegung getäuscht haben. Er appellierte an die Arbeiter, in ihrer Stellung im Gemeinleben größere Gesichtspunkte einzunehmen; sie suchen keine Goldfelder, oder Landschaften, sondern den menschlichen Schatz, der den Kinder erhöht und der Wohlfahrt, Glück und Freude allen bringt.

S. Woods unterbreitete den Delegierten den parlamentarischen Bericht. Das Komitee konstatierte, daß das Jahr 1902 bemerkenswert sei durch die Krönung eines neuen Königs und den Friedensschluß eines der denkwürdigsten Kriege der Neuzeit. Das Jahr sei auch merkwürdig vom Standpunkte der Gewerkschaften gewesen, nämlich durch die außerordentliche Entscheidung der Lords in Verbindung mit dem Streik der Taff Vale-Eisenbahn. Durch diese Entscheidung sind die Gewerkschaften fortwährend in Aufregung gewesen wegen der Sicherheit ihrer angesammelten Fonds und der neuen Ansichten des Gesetzes in Bezug auf Streikposten. Die Aufmerksamkeit und Arbeit des Komitees war seit dem letzten Kongreß unablässig auf diese Punkte gerichtet. Während der letzten Session sei keine Anstrengung unterlassen worden, um diese Frage im Parlament zur Sprache zu bringen. Und ungeachtet der großen Opposition, sowie der eigentümlichen Form der Geschäftsordnung, sei es schließlich doch gelungen, das Parlament auf die Probe zu stellen. Das Resultat sei den Gewerkschaften bekannt.

Ein Antrag sei der Regierung unterbreitet worden, in dem die Notwendigkeit einer nationalen Altersversicherung vorgeführt wurde. Das Komitee habe Mr. Balfour ersucht, eine Deputation zu empfangen und er habe geantwortet, daß er die Frage erwägen würde, aber weiter sei nichts erfolgt. Der Bericht behandelte dann die Getreidesteuer und das neue Schulgesetz. Beide sind vom Komitee scharf verurteilt worden und eine Deputation habe beim Minister des Innern vorgesprochen, um vorstellig zu werden wegen Entschädigung der Arbeiter bei Unfällen, Gewerkschaftslohn und den Stand der Gewerkschaften nach der Entscheidung der Lords in dem Taff Vale-Falle.

In Sachen der Taff Vale-Angelegenheit habe das Komitee schätzbaren Rat von Mr. Edmund Browne eingeholt, auch habe man mit den größten Juristen konferiert, die geraten haben, die Sache Mr. Palmer zu übergeben, der eine praktische Methode zur Sicherstellung der Fonds finden würde. Aber es müsse jedem klar sein, der die Schwierigkeiten der Sache kennt, daß ein befriedigendes Mittel nicht eher gefunden werden könne, bis daß das Gesetz wieder die Form erhalte, in der es vor der Taff Vale-Frage stand.

Weiter sei rechtlicher Rat eingeholt worden in Bezug auf die Streikposten während eines Streiks. Das Komitee beschloß einstimmig, daß eine Klausel bei Verbesserung einer Bill im Parlament eingeführt werden solle, um die Schwierigkeiten zu beseitigen, die durch die Entscheidung der Gerichtshöfe geschaffen wurden. Die Klausel verlangt, daß alle Maßregeln, die während eines Streiks ohne drohende Gewalt vorgenommen werden, nicht unter den § 7 des Verschwörungs- und Eigentumschutzgesetzes von 1875 fallen sollen.

Zum Schluß spricht das Komitee seine Freude aus über die Entscheidung des Richters Bigham gegen die Süd-Wales Bergarbeiter Federation, das zeige, daß eine gesetzliche Wendung gegen die Gewerkschaften eintrete.

Zweiter Sitzungstag.

Nach Eröffnung der Sitzung trug der Präsident W. C. Steadman seine Adresse vor. Der Redner führte aus, daß der Rückblick vom parlamentarischen Standpunkt aus nicht glänzend sei. Keine einzige Maßregel zum Besten der Arbeiterklasse sei in der letzten Session als Gesetz durchgesetzt worden. Im Gegenteil; das neue Schulgesetz der Regierung sei eine reaktionäre Maßregel. Unter dem jetzigen System werde der Versuch gemacht, das Gehirn mit geistiger Nahrung zu füttern, während der Körper verhungert, das Resultat sei, daß die Kinder am Wachstum gehindert würden, was sie physisch unfähig mache, den schweren Kampf des Lebens zu kämpfen. Die Bill beseitige die Schulbehörden und stelle die Schulen unter die Grafschaftsräte. Dieses sei ein Schlag gegen die demokratische Vertretung, eine Einmischung in das Bürgerrecht und eine Hemmung der öffentlichen Kontrolle. (Beifall.) Jedes Prinzip von Gerechtigkeit, Unparteilichkeit und gemeinschaftlicher Ehrlichkeit sei durch diese Bill verletzt.

In Bezug auf Alterspension meinte der Redner, daß die Nation wohl das Geld für die Veteranen der Industrie finden könnte, wenn man bedenke, welche Summen für den Burenkrieg aufgebracht worden seien. Er verurteilte die Getreidezölle, welche die armen Leute belasten und die Reichen entlasten. Die Wohnungsfrage sei schwierig wie je, und der Grund und Boden sollte nach dem vollen kommerziellen Wert besteuert werden, was die Wirkung haben würde, überflüssiges Land in Bauzwecken auf den Markt zu bringen. Eigentümer von Slums (Elendsquartieren) sollten darum bestraft werden, daß sie Miete für ungesunde Wohnungen nehmen.

Der Redner wandte sich gegen die Schmähartikel der Times, die die Gewerkschaften beschuldigen, daß sie durch ihre strikten Regeln, hohen Lohn und kurze Arbeitszeit die Geschäfte außer Landes treiben. Er warf die Frage auf, ob die Gewerkschaften die englische Industrie vernichteten? Die Antwort war ein entschiedenes: Nein! Im Schiffbau und Maschinenbaugewerbe finde man starke Organisationen und doch sei von einem Verfall der Industrie nichts zu sehen. Könnte man dasselbe von der Landwirtschaft sagen, wo doch die Organisation der Arbeiter wirklich auf Null sinke? In Bezug auf den gesetzlichen Stand der Gewerkschaften könne man nichts von der Regierung erwarten. Niemand wisse, wie man liebe und die Gewerkschaften müßten gerade darauf hinaussehen, das Gesetz zu ändern. Aber um dieses zu erreichen, sei eine andere Zusammensetzung des Parlaments notwendig. Die Zeit sei gekommen, daß mehr Aufmerksamkeit auf die politischen so gut als auf die industriellen Fragen gerichtet wird. Die Gewerkschaften müßten sich nicht nur als eine große industrielle Macht, sondern auch als eine politische Macht entwickeln. Zum Schluß sprach der Redner die Hoffnung aus, daß mit dem Ende des Krieges der Geist des Imperialismus verschwinden möge, der für die Arbeiter nur die allgemeine Wehrpflicht und größere Steuerlasten zur Folge habe. Das Interesse der Arbeiter erfordere Frieden, Prosperität, Gleichstellung aller Schichten der Gesellschaft und materielles Wohlergehen. (Beifall.)

Durch Akklamation wurde dem Präsidenten der Dank für seine Adresse ausgedrückt.

Der Kongreß schritt dann zur Diskussion des parlamentarischen Berichts.

O'Grady, Möbeltischler, beantragt die Streichung des Satzes im Bericht, der von der Krönung des Königs spricht. Er führt aus, daß der Bericht nichts über die monarchischen Zustände enthalten sollte.

Gibben, Maurer, unterstützt den Antrag und meint, daß die Arbeiter von monarchischen Zuständen nichts zu gewinnen hätten.

Der Antrag wird mit 162 gegen 69 Stimmen abgelehnt.

J. Ward, Arbeiter, beantragt, das Wort „ungerecht" in den Bericht aufzunehmen, wo vom Burenkriege gesprochen wird. Er sagt, daß keine gerechte Entschuldigung für die Zerstörung der beiden unabhängigen Staaten in Süd-Afrika gegeben worden sei.

Hugh Beule (Bergarbeiter) unterstützt den Antrag und führt aus, daß der Krieg nicht im Interesse der Arbeiter geführt wurde, sondern ganz im Interesse der Goldschaften und Kapitalisten in Südafrika und der Börsen in England und anderen Ländern.

R. Rowhead (Schreiner) meint, daß die Diskussion, ob der Krieg gerecht oder ungerecht war, außerhalb des Rahmens des Kongresses liege. Er glaubt, daß der Krieg gerecht und notwendig war, der als Resultat die Freiheit der Menschheit bringen würde.

Der Antrag Wards wurde unter Beifall mit 176 gegen 134 Stimmen angenommen.

Jetzt wurde eine nochmalige Abstimmung nach der vertretenen Mitgliederzahl verlangt. Die Abstimmung ergab 701000 für und 314000 Mitglieder gegen den Antrag. Das Resultat wurde mit großem Beifall aufgenommen.

H. Drew, Textilarbeiter, beantragte zum Schulgesetz im Bericht hinzuzufügen: „Und das parlamentarische Komitee erklärt seine Ueberzeugung, daß bei der nächsten Parlamentswahl solche Schritte gethan werden sollten, die die Niederlage der jetzigen Abgeordneten und der Kandidaten zum Parlament herbeiführt, die nicht das Versprechen abgeben, für die Lösung der Schulfrage in dem Sinne zu stimmen, wie es das parlamentarische Komitee in Uebereinstimmung mit den Gewerkschaften wünscht."

Nachdem der Präsident sich im Namen des parlamentarischen Komitees damit einverstanden erklärte, wurde der Zusatz dem Bericht hinzugefügt.

Gimmes, Gasarbeiter, leitet eine Diskussion zu dem Passus im Bericht ein, der von der Verbesserung der Streikpostenbill und dem gesetzlichen Stand der Gewerkschaften handelt. Er sagt, daß über die Entscheidung des Richters Bigham Zufriedenheit ausgedrückt worden ist, aber die Kapitalisten würden alle Anstrengungen machen, um den Richterspruch umzustoßen. Die Gewerkschaften wüßten nicht, welche Schritte vom Komitee genommen würden, um ihre Fonds gesetzlich zu schützen. Sie wüßten wohl, daß das Komitee eine Bill vor dem Parlament habe, die sich mit den Streikposten beschäftigt, aber man habe keine Erklärung über die Sicherstellung der Fonds.

S. Woods erklärt, daß die Fonds der Gewerkschaften sicher sein würden, wenn das Gesetz gegen Streikposten wieder in die frühere Position zurückgebracht würde. Wenn die Bill, die das Komitee ausgearbeitet hat, zum Gesetz gemacht werden könnte, so würde die Stellung der Gewerkschaften sicher sein, und sie würden so stark sein wie zu irgend einer Zeit in ihrer Geschichte.

Der Rest des Berichtes wurde ohne weitere Diskussion angenommen.

Haydav, Gasarbeiter, beantragt in einer Resolution die gesetzliche achtstündige Arbeitszeit für alle Gewerbe in Großbritannien und fordert, daß diese Resolution zu einer Probefrage bei den Munizipal- und Parlamentswahlen gemacht wird. — Die Resolution wurde mit großer Majorität angenommen.

J. Weir, Bergarbeiter, schlägt vor, das parlamentarische Komitee zu beauftragen, der Bergarbeiter Föderation in der Erlangung eines achtstündigen Arbeitstages von der Einfahrt bis zur Ausfahrt behilflich zu sein.

Der Vorschlag wurde gegen vier Stimmen angenommen, worauf Schluß der Sitzung eintritt.

Politische Uebersicht.

Die Energie am rechten Platz.

Die bürgerliche Presse feiert in pathetischen Berichten das „schneidige Vorgehen" der deutschen Regierung gegen den jämmerlichen haitianischen Prätendenten. Die Voss. Ztg. schreibt im selbstgefälligsten Tone, der dem moralischen Spießer zu Gebote steht: „Der haitianische ‚Admiral' Killik hat die Strafe erlitten, die er für seine Frevelthaten verdient. Sein in letzter Zeit berüchtigt gewordenes Schiff Crête à Pierrot existiert nicht mehr."

Das Vorgehen der deutschen Regierung ist nun allerdings höchst „schneidig" und erfüllt alle Ansprüche, die nur ein Flotten- und Alldeutscher stellen kann. Eine Untersuchung darüber, ob die „Flotte" der Rebellen nicht etwa als kriegführende Macht anerkannt werden müsse — es gehört bei den jämmerlichen Verhältnissen der verlotterten Negerrepublik nicht viel dazu, um solch eine Macht thatsächlich darzustellen — eine Untersuchung darüber, ob die Streitmacht des Prätendenten Firmins, zu der die Flotte gehört, überhaupt als eine Rebellentruppe gelten kann, da die gesetzliche Berechtigung der sogenannten „Regierung" sehr zweifelhaft ist — all das hat die deutsche Regierung nicht für nötig gehalten. Dennoch ist die Sachlage keineswegs so zweifelsohne, wie die bürgerliche Presse es darstellt und der „Seeraub" ist deshalb gar nicht unbestritten. Das zeigt wohl am besten eine Kabelnachricht aus New York, die die Frankf. Ztg. bringt und die da lautet: „Die Bundesregierung sieht die Markomania-Affaire nicht als Seeraub an, wird indessen nicht gegen eine andere Auffassung protestieren."

Für das „schneidige" Vorgehen Deutschlands war aber nun einmal die Annahme des Seeraubs dringend nötig, und weshalb sollte Deutschland sich durch völkerrechtliche Bedenklichkeiten aufhalten lassen, da es sich doch um einen machtlosen Kleinstaat und nicht etwa um Rußland handelt. Gerade, weil man von solchen mächtigen und befreundeten Nachbarn viel schlimmere Verletzungen deutscher Interessen ruhig hinnehmen muß, gilt es, gegen den Kleinen, Ohnmächtigen mit einer Thatkraft zu handeln, als gälte es, Berge umzustürzen. Der Auffrischung des Prestige wegen. Und deshalb mußte das Verfahren gegen den „Frevler" Killik möglichst dramatisch gestaltet werden. Eine Aufforderung an den „Seeräuber", das konfiszierte Gut herauszugeben und auf irgend eine Weise Genugthuung zu geben, durfte deshalb nicht erst ergehen. Es mußte etwas geschehen, das einer Waffenthat wenigstens entfernt ähnlich sah. Und wie das gemacht wurde, das zeigt das folgende Telegramm:

Berlin, 8. September. Zu dem Vorgehen des Kanonenbootes Panther wird noch aus London gemeldet: Der Kommandeur des Panthers teilte dem Admiral Killick mit, er solle innerhalb fünf Minuten die Mannschaft des Crête à Pierrot entfernen und das Schiff übergeben. Killick bat um 15 Minuten, die bewilligt wurden unter der Bedingung, daß Waffen und Munition von der Mannschaft des Schiffes zurückgelassen würden. Die Mannschaft zog in großer Unordnung ab. Nach 15 Minuten ging ein deutsches Detachement ab, um an Bord des Crête zu gehen. Als man auf 30 Meter heran war, sah man, daß die Mannschaft des Crête das Schiff vor dem Verlassen in Brand gesteckt hatte. Der Panther bohrte ihn darauf mit 30 Schüssen in den Grund.

Diese Waffenthat fand am Eingang des Hafens von Gonaives statt, der in den Händen der „Rebellen" ist. Das zerstörte Kanonenboot Crête à Pierrot war von der unbedeutenden Flotte der Mulattenrepublik Haiti das kampftüchtigste. Es ist bei Earle in Hull gebaut und 1895 vom Stapel gelaufen; bei einem Gehalt von 950 Tonnen hatte es eine Geschwindigkeit von 16 Seemeilen in der Stunde; es trug einen Großmast von 24 Metern Höhe und einen Schornstein. Seine Armierung war verhältnismäßig stark. Es trug eine 16 Zentimeter-Schnellladekanone, ein 12 Zentimeter- und vier 10 Zentimeter-Schnellladekanonen, zwei 3,7 Zentimeter-Maschinenkanonen und vier Maschinengewehre. Die 16 und 12-Zentimeter-Geschütze, die auf Back und Kampanje standen, waren geschützt. Die Bewaffnung des Schiffes an sich war also eine durchaus moderne, es stellte für Haiti einen ziemlich bedeutenden Wert dar. Seit Beginn der gegenwärtigen Unruhen diente das Kanonenboot der Rebellenpartei. Der sonderbar klingende Name Crête à Pierrot, Bergkamm von Pierrot, soll nach einer früheren mit einem Fort gekrönten Berghöhe gewählt worden sein, auf der der General Toussaint l'Ouverture seinerzeit sich aufgehalten und besonders wichtige politische Handlungen vorgenommen haben soll.

Die übrigen Kanonenboote, Toussaint l'Ouverture (622...

Sie stand auf. Auch er that es, und die beiden rauhen Gestalten standen einander gegenüber im ungewissen Lichte. Nun streckte sie ihm die Hand entgegen, und er schlug ein: „Ich hoffe, es ist Euch so verhängt," sprach sie mit ihrer metallenen Stimme. „Und Ihr werdet mir keinen Groll tragen, nun Ihr es in der Tribüne begriffen habt: es thut keiner, was er will, nur was er muß. Und keiner weiß, wie das ausgeht, was er gethan hat. Mir ist bitter weh geschehen von da aus; aber wir sind jetzt auf gleich. Und braucht Ihr Geld, so will ich es Euch leihen. Kommt morgen ins Brauhaus."

Sie fürchtet sich und will mir meine Rache abkaufen, schoß ihm durch den Kopf. „Ich brauche keines."

Sie hatte den mißtrauischen Zug gewahrt und zu deuten gewußt, der sich jählings zwischen seine Brauen eingrub. „Ich weiß, was Ihr denkt, Johann Rüttemann. Ich habe vor niemandem Angst, und ich will es Euch leichter machen, sonst nichts."

„So komme ich. Und noch eines: was geschieht mit dem Hofe?"

„Ich will ihn zerschlagen und in kleinen Teilen verkaufen."

„Ist recht! Heißt er nach keinem andern. Ein Pächter müßte auch viel haben, wollte er ihn wieder dahin bringen, wo er einmal war." Das klang wie ein Schluchzen. „Der Herr Rupert ist zu alt dafür und doch kein rechter Bauer. Und wer soll ihn kaufen? Hat keiner das Geld dazu im Land."

„Und nun lebt wohl, Johann." Er faßte wieder ihre Hand und nickte automatenhaft mit dem Kopfe. „So geht's. Das geht zu! So geht's zu Ende mit einem, da fängt einer an. Da hilft einem, der einen ins Elend hat gebracht. Hat man von Reichen genannt, so war es der Rüttemann Joseph. Hat nichts dafür können. Wird man von Lumpen reden, wird man seine Buben berufen. Haben auch nichts gekonnt dafür. Das habe ich endlich begriffen. Kostet mich gerade genug. Ueber mich und Euch hat man am meisten geschimpft im Dorfe — das hat mir just Vertrauen immer gemacht zu Euch. Ich hätte auch oft wollen, ich könnte so sein wie Ihr. Ging nicht — hab's nicht können. Aber ich habe mich ausreden dürfen bei Euch — ich glaube freilich, sonst hätte ich die Geschichte dem Ofen da noch einmal erzählt. Der hat sie gerade oft genug gehört — warum soll's sonst niemand? Ich danke Euch für Euer Helfen, und ich danke Euch für Euer Hören. Ihr habt mich mächtig getröstet, Frau Lohwag."

Sie schieden. Er begleitete sie bis zum Thor und wollte sie durchaus bis ins Brauhaus zurückführen. Das litt sie nicht, denn sie hatte zu denken: an eine Unsitte, der endlich ihre Verzeltung geworden war. Aber sie mußte sich auch fortgewöhnt dessen erinnern, was ihr die gekostet hatte. Und Rupert? Sie hatte ihn beherrscht — konnte sie das noch, nachdem ihr eigenmächtiges Wollen einen solchen Teil ihrer Habe verschlungen, ohne daß sie auch nur wußte, wie viel davon gerettet werden konnte? Der Hof war teuer, sehr teuer.

Johann Rüttemann war fort, übers Meer, und hatte drüben die Weber-Marie geheiratet, wie er gehofft. In den Schnapsschenken der Kreisstadt trieb sich der Franz herum — ein verlotterter Geselle, der immer noch auf die Konzession zur Führung eines Gasthauses oder einer Branntweinbude hoffte, den niemand mehr mochte, wenn man nach alter Gewohnheit immer noch auf den Johann schalt, der im Lande hätte bleiben und für ihn weiter sorgen müssen. Begegnete Herr Glogar dem Schulkameraden, ohne ihm ausweichen zu können, dann schämte er sich nachher durch Tage. Er allein kam noch ins Brauhaus, das sonst von den Bauern gänzlich gemieden war. Sie wollten mit den Wucherern, wie ihnen die Lohwags jetzt hießen, nichts mehr zu thun haben, welche die Rüttemanns ausgezogen hatten. Der Grund stand immer noch zu Kauf; erst einige Lose waren an den Mann gebracht, und zwar zumeist an Slaven, die sich kinderreich und lärmend darin häuslich einrichteten. Das gab eine neue Anklage gegen die, welche sie ins Dorf gezogen hatten. Aber zwischen den Eheleuten fielen unablässig kurze Worte. Mit aller Entschiedenheit mußte Salome um die Behauptung ihrer Macht und ihres Ansehens ringen; sie blieb die Siegerin, aber sie fühlte sich oft sehr müde und ruhebang dabei.

Unter den vereinsamenden Nußbäumen erschien nur noch der Lehrer. Dort saß er, so lange es ging, hinter einem Glase Bier, schalt sich einen Lumpen, war das ausgetrunken und kam ein neues. War er einer, dann hat es nie einen trübseligeren gegeben als ihn, mit seinem Gesichte voll Gram und voll Selbstvorwurf, der sich jeden Schluck mißgönnte und verrechnete. „Er sieht aus wie das Leiden Christi," meinte Salome so oft sie ihn erblickte. Dazu hatte sie nicht gar selten Gelegenheit, denn mit allen Mitteln suchte er Zugang zu den Lohwags und war glücklich, hatte Frau Salome ein freundliches Wort für ihn. „Es ist nur, weil ich die Ferne so geliebt habe, den Wundervogel, der wieder fortgeflogen. Nur darum hange ich ihnen an," sprach er zu sich selber. Denn er hatte einmal gelesen, jeder tiefere und volle Mensch müsse seine große Leidenschaft durchgemacht haben. Seine war Gabriele gewesen; darum allein besuchte er die Stätten, wo sie geweilt, redete er sich nun vor. Aber daß er eines solch gehobenen Empfindens überhaupt fähig gewesen, das war ihm wiederum ein Trost in seinem Gram — es erhöhte ihn doch über den Troß gemeiner Alltagsmenschen und weihte seine Kümmernisse und damit ihn selber.

(Fortsetzung folgt.)

Heiteres.

Bosheit. Junger Dichter: „Ob ich die Gedichte unter meinem eigenen Namen ‚Meier' herausgebe?" — Freund: „Natürlich . . . das kann ja dann ebensogut ein anderer gewesen sein!"

Einträgliches Zuhörment. A.: „Bringt Dir eigentlich das Bombardonblasen etwas ein?" — B.: „Und ob! In diesem Monat hatte ich bereits vier Wohnungen, und überall habe ich noch zwanzig Mark bekommen, damit ich nur wieder ausziehen bin!"

Schneller Umschlag. Herr: „Sie haben mein Kind vom Tode des Ertrinkens gerettet, ich werde Ihnen ewig dankbar sein!" — Arbeiter: „Keine Ursache; vergüten Sie mir nur den Anzug, den ich mir bei dem Rettungswerk verdorben habe!" — Herr: „So eine Unverschämtheit!"

(Fliegende Blätter.)